### - GW-SPLITTER -

# »Neu Südmersen«

### **UND ANDERE GESCHICHTE(N)**

# BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE - Z06 - September 2014

### **VORWORT**

Wenn man Exter über die Solterbergstraße in Richtung Kalletal verlässt, fallen nach der Kreuzung Lemgoer/Wehrendorfer Straße <sup>1</sup> zur Rechten die Silos des Landhandels Klocke auf. Genau gegenüber liegt zur Linken die Siedlung »Neu Südmersen«, hier ist ihre Geschichte zu lesen.

Gleich neben Exter liegt Schwarzenmoor. Diese Bauerschaft war bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts ein Teil Exters. Zielperson ist Schmied Arning, der als Hufschmied im Ort arbeitete. Noch als seine Handwerkskollegen sich nach dem Zweiten Weltkrieg gezwungenermaßen längst anderen Schmiedearbeiten zugewandt hatten, arbeitete Arning fast ausschließlich als Hufschmied weiter.

Im 1966 erschienenen Buch »300 Jahre Kirche in Exter« ist ein Abschnitt dem Pastor Leonhard Friedrich Theodor Wedepohl (1860 – 1870 im Amt) gewidmet. In dieser Ausgabe unserer »gw-splitter« kommt Emil Ludolf Lohmeyer, Sohn des vorherigen Pastors Carl Heinrich Christian Lohmeyer (1836 – 1860) als Zeitzeuge zum gleichen Thema ausführlicher zu Wort.

In diesem Jahr feierte unsere »neue Schule« in Exter ihren 50. Geburtstag. Aus diesem Anlass erschien in unserer Schriftenreihe ein eigener »Beitrag zur Ortsgeschichte«. Ursprünglich sollte darin auch die Beschreibung einer Dokumentensammlung u. a. mit für die Eltern bestimmten Schulmitteilungen zum Jahr 1974 Platz finden, was aber den Umfang der Einzelausgabe gesprengt hätte. Diese Ergänzung können wir zeitnah im Jubliäumsjahr der Schule in diesem »gw-splitter« noch berücksichtigen.

Viel Spaß beim Lesen, Ihre Geschichtswerkstatt Exter



Abb. 1: Lage der Siedlung an der K12

#### NEU SÜDMERSEN

Im Ortsteil Valdorf, von der Bäderstraße abzweigend, führt die Straße Neu Südmersen in ein Siedlungsgebiet, das etwas abseits liegend wirkt.

Diese Siedlung wurde ab 1953 planmäßig wegen der wachsenden Wohnungsnot angelegt. In allen damals noch selbständigen Gemeinden des Amtes Vlotho wurde Siedlungsland unter anderem für die zugezogenen Ostvertriebenen gesucht. Ein nicht leichtes Vorhaben, genauso dringend wurden Nahrungsmittel gebraucht und die wurden eben dort produziert, wo neue Siedlungen entstehen sollten.

So war auch in Valdorf der Weg zu neuen Siedlungen schwer und ein erster Versuch einer Gründung am Hettenholter Weg in Steinbründorf schlug fehl, weil der Besitzer eines wichtigen Grundstücks aus oben genannten Gründen nicht verkaufen wollte.

Landrat Griese wurde eingeschaltet, Verhandlungen mit Kohlenhändler Wenner aus Dortmund aufgenommen, der Besitzer eines Teilstückes des ehemaligen Mooshofes, Steinbründorf Nr. 31, war. Gute Kontakte zum Landratsamt, er lieferte die damals so wichtigen Kohlen ins Kreishaus nach Herford, halfen dann sicher bei der Entscheidung zum Landverkauf. Allerdings war noch ein komplizierter Landtausch mit weiteren Anliegern nötig, was aber diesmal gut von Statten ging.



**Abb. 2:** Sept. 2014 - Siedlung Neu-Südmersen Westseite, rechts am Bildrand Firma Klocke, links daneben die K12, hier als »Hohenhausener Straße«

#### Name löste Kontroversen aus

So konnte die Gemeinde Valdorf über Siedlungsgelände verfügen und der damalige Valdorfer Bürgermeister August Bröer konnte umgehend Landesdarlehn für den Bau der ersten gemeindeeigenen Häuser in der Siedlung beantragen. In einem dieser Häuser war auch die Wasserversorgungstechnik untergebracht. Das war der Startschuss für andere private Bauinteressenten, in der Folgezeit entstanden insgesamt 19 Wohnhäuser. Zur Abrundung der Siedlung wurden durch Hans Nebel in einem zweiten Bauabschnitt weitere acht Mehrfamilienhäuser errichtet.

Der Straßenname »Neu Südmersen«, dessen Bedeutung den meisten Einwohnerinnen und Einwohnern heute unbekannt ist, löste schon 1966 bei der Diskussion um die Namensgebung Kontroversen im Valdorfer Gemeinderat aus. Einige Mitglieder kannten die historische Vorgeschichte dieser Landschaft nicht, ließen sich aber von Ortsheimatpfleger Eduard Bicker für diesen Namen gewinnen.

In dem Straßennamen sind über tausend Jahre Siedlungsgeschichte dokumentiert. Die Silbe »Neu« steht für die Zeiteinordnung der Nachkriegssiedlung, das Wort "Südmersen" für die alte etwa 300 m entfernt liegende Ur-Siedlung.

Die älteste Schreibweise finden wir in einem Güterregister der Abtei Herford aus dem 12. Jahrhundert als »Suttmereshusun« überliefert. Es bedeutet: Suttmeres = Personenname Suttmer und Husun = Hausen, also hat hier wahrscheinlich der Sachse Suttmer mit seiner Sippe ein Haus bzw. eine Hofstelle gegründet.

Fruchtbarer Boden und Wald sowie die Lage am Bach Vlothe (Namensgeber der Stadt Vlotho, heute »Forellenbach«) und der heutigen Linnenbeeke haben die Menschen wohl angelockt. Aus der ersten Hofstelle entstanden bis zum 12. Jahrhundert insgesamt vier Südmerser Höfe, die erst in der Neuzeit Familiennamen erhielten.

1556 werden im Ravensberger Urbar, der ersten vollständigen Aufstellung aller Höfe im Amte Vlotho, zu Südmersen gehörig genannt:

Lüdeke zu Sudmarssen Valdorf-West Nr. I heute Lohof Senkelteichstr. 7;

Hermann zu Sudmarssen Valdorf- West Nr. 7 später Deppe/Mönning, ehem. »Haus des Gastes«;

Hans zu Sudmarssen Valdorf-West Nr. 11 heute Lücking Bäderstr. 31 und etwas abgelegen

Hermann Kollingk Valdorf-West Nr. 3 heute Schnatmeier, Plögereistr. 2

#### Möllenbeck erhielt den Zehnten

Den Zehnten, die Abgabe des zehnten Teils der Ernteerträge, erhielt von den meisten Höfen in Südmersen das Kloster Möllenbeck. Weitere Abgaben die Abtei Herford, die sie über ihre Amtshöfe in Exterde (Exter) und Seringwurthen (nicht mehr vorhandener Hof in der Nähe der Finnebachbrücke in Exter) einziehen ließ.

Heute dienen große Teile des ehemaligen Hofes Deppe/Mönning der Stadt Vlotho als Kurpark, die Hofgebäude lange Jahre als »Haus des Gastes«. Die drei anderen Höfe werden immer noch landwirtschaftlich genutzt und sind zum Teil Vollerwerbsbetriebe. Kurgäste sowie Vlothoer Bürgerinnen und Bürger wünschen sich auch in Zukunft ein intaktes Erholungsgebiet mit einer naturnahen Landwirtschaft.

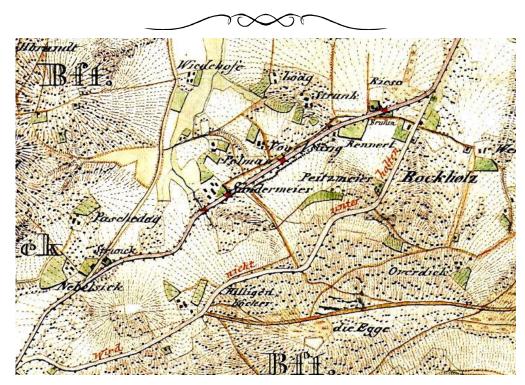


Abb. 3: Teilbereich Schwarzenmoor im »Preußischem Urmeßtischblatt von 1837«

#### SCHMIEDE ARNING

#### Schwarzenmoor Nr. 162

Die Geschichte der Schmiede Arning in der damaligen Bauerschaft Schwarzenmoor beginnt mit Heinrich Friedrich Wilhelm Arning (Heuerling und Schmied), der am 19. Mai 1849 in Kirchlengern geboren wurde und im Jahre 1875 Hanne Friederike Henriette Steffen, geb. Linneweber, heiratete.<sup>2</sup> Wohnplatz der beiden war Schwarzenmoor Nr. 38a<sup>3</sup>, ein Kotten des Bauern Vogelsang auf Schwarzenmoor Nr. 38<sup>4</sup>. Diese Ehe blieb kinderlos. Über das weitere Schicksal der Frau Arning ist nichts bekannt.

Der Schmied Arning heiratete am 2. April 1880 erneut, und zwar Emilie Louise Friderike Quest <sup>5</sup>. Das erste Kind, der Sohn Friedrich Wilhelm Arning, wurde am 1. Januar 1881 auf der Hofstätte Schwarzenmoor Nr. 38a geboren.

1885 baute der Schmied in unmittelbarer Nachbarschaft Haus und Schmiede Schwarzenmoor Nr. 136 <sup>6</sup>. Am noch vorhandenen Torbogen ist zu lesen »Erbaut im Jahr des Heils 1885 am 5. Juni durch Wilhelm Arning und ... Arning, gbr. Quest. Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen«. Bis Dezember 1900 wurden weitere fünf Kinder geboren.<sup>7</sup>



Abb. 4: 2006 - Schwarzenmoor Nr. 38a

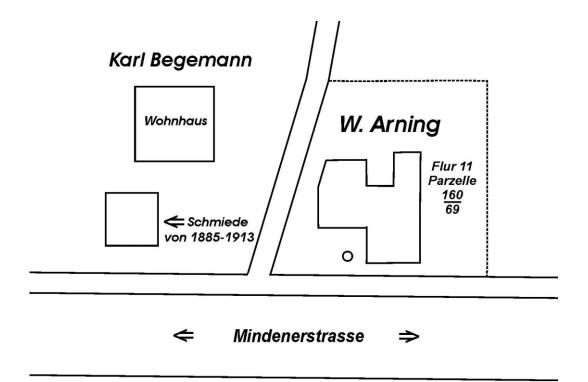
Der Sohn Friedrich Wilhelm Arning übernahm als gelernter Schmied den Betrieb der Schmiede. Er heiratete am 2. November 1906 <sup>8</sup> Anna Pauline Auguste Güse <sup>9</sup>. Von drei gemeinsamen Töchtern wurden zwei auf Schwarzenmoor Nr. 136 geboren.

In den Jahren 1913/14 wurde auf der anderen Straßenseite ein neues Wohnhaus mit Schmiede als Backsteinbau errichtet. Die Bauerlaubnis wurde am 6. November 1913 unterschrieben. <sup>10</sup> Die dritte Tochter, Hilda, wurde dort, auf Schwarzenmoor Nr. 162 <sup>11</sup>, geboren. Die Nähe des Neubaus zur Bundesstraße machte eine Stellungnahme der Landesbauinspektion Bielefeld erforderlich.

Der Gemeindevorsteher Quest wurde von Seiten des Amtmanns Remmert am 27. Mai 1913 um Mitteilung ersucht,<sup>12</sup> ob gegen das Bauvorhaben Bedenken bestehen, was er verneint und zwei Tage später dem Amtmann mitteilt.<sup>13</sup>

Gleichermaßen wird der Königliche Gewerbeinspektor in Herford um eine Stellungnahme gebeten. Dieser schreibt am 13. Juni 1913 an den Amtmann zurück und bezieht sich auf die Bauunterlagen:

Nach Prüfung ergebenst zurückgesandt. Falls gewerbliche Arbeiter in der Schmiede beschäftigt werden sollen, sind folgende gewerbepolizeilichen Anforderungen zu stellen:



**Abb. 5:** Nach einer Skizze des Maurermeisters Diekenbrok vom 25. März 1929. Der Weg zwischen Begemann und Arning heißt heute »Im Zuschlage« und ist Teil des Jakobspilgerweges. Darunter die alte preußische Fernstraße zwischen Herford und Minden, mit der schon damals benutzten Bezeichnung. Der Kreis im Bild zeigt evtl. die Position eines Mahlstein (s. S.8)

- 1. Die Fenster sind in den Oberteilen als Kippflügel einzurichten, die um die Unterkante nach innen fallen und vom Fussboden aus verstellt werden können. Die Hälfte der übrigen Fensterfläche muss gleichfalls öffenbar sein.
- 2. Die Decke ist zu verschalen oder glatt zu putzen.
- 3. Den Arbeitern ist Gelegenheit zu geben, ihre bei der Arbeit angelegten Kleider gegen Staub geschützt aufzubewahren und sich die Hände zu waschen.
- 4. Die Haube über dem Schmiedefeuer ist mit herunterklappbaren Blechen oder mit ähnlichen Schutzvorrichtungen zu versehen, die es verhindern, dass die Arbeiter durch Dünste belästigt werden.
- 5. Die Abortgrube ist durch ein bis über Dach führendes Rohr besonders zu entlüften.

Nach Inbetriebnahme ersuche ich um gefl. Mitteilung, ob die Anforderungen erfüllt sind, gegebenenfalls unter Beifügung des Katasterblattes, falls ein solches notwendig ist.<sup>14</sup>



Abb. 6: o. J. Homberghof, ehem. Falkendiek Nr. 61, hier mit 9 Pferden und einem Esel.

Hauptarbeit in der Schmiede war das Beschlagen der Pferde der umliegenden Höfe sowie der Beschlag von Wagenrädern, Eggen usw. Es wird berichtet, dass Friedrich Wilhelm Arning selbst keinen Meisterbrief als Schmied hatte, allerdings Gesellen ausbilden durfte. Diese wohnten häufig in der näheren Umgebung. Wenn keine Gesellen ausgebildet wurden, musste auch seine Frau bei der schweren Arbeit mit zupacken.

Vor der Zufahrt zur Schmiede soll es einen großen Mahlstein <sup>15</sup> gegeben haben, der, eben in den Boden eingelassen, dazu diente, Wagenräder flach liegend mit dem Eisenrad neu zu bestücken. Dabei lag die Radnarbe im Zentrum des Mahlsteins und konnte gut von zwei Personen bearbeitet werden.

Die Höfe der Umgebung waren die Kunden in den darauf folgenden Jahrzehnten. Unmittelbar im Ortsteil Hofe, inmitten der großen Höfe der alten Hagensiedlung Eierhagen gelegen, und Kunden darüber hinaus sicherten durch die Anzahl der Ackerpferde, die alle acht bis zehn Wochen beschlagen werden mussten, ein geregeltes Auskommen, selbst von Homberghof aus Falkendiek wurden die Pferde zum Beschlagen zu Arning gebracht.

PTE (5)	Nr. 61 Erzichungsverein		54	44,5	. <b>j</b> .	3,5	1	1		12	30	22		60
	Schweicheln		1								1	i		
	II. Hans Walter		l					i			į	1		
	Nr. 7 Adolf Heper		21	15	2	2	1,5	0,5		.1	1:3	8		14
	Nr. 12 Wilh. Hombergs-		21	1.5	1	1	2	2		3	10	6		8
	meier										1			
	Nr. 1 Wilh. Klostermeyer	07	4()	9	2	.1.		5	20	2	13	6		
	Nr. 8 Wilhelm Lange	34,6	24	11	]	1,5	8,5	2		3	11	G		10
	Nr. 9 Anna vw. Niemann		24	15,5	:3	1,6		1		-1	12	6		13
	II. Heinr. Niemann	ŀ			1			i			i			
	Nr. 9a Caspar Niemann,		17	10	1,5	1,5	2	2		.3	11	S		10
	GemVorst.										1			
	Nr. 13 Luise vw. Niemeyer		21	15	1	ı	2	2		-3	11	7		12
	II. Wilhelm Niemeyer										i			
	Nr. 11 Hermann Paschedag		30	18,5	1,5	1,5	3,5	5		1.	16	8	. 1	12
	Nr. 5 Frau Friederike u.	45	25	11,8	2,5	5	4,7	1		4	12	10	. !	15
	Ludwig Peper							1			1	Ì		

**Abb. 7:** Auszug aus dem Landwirtschaftlichen Adressbuch der Gemeinde Falkendiek von 1931. Über die Anzahl der Pferde informiert die fünfte Spalte von rechts.

Auf Höfen mit einer Fläche zwischen 20 und 40 Hektar wurden in der Regel zwei bis fünf Pferde gehalten, nur der Homberghof mit einer Fläche von 54 Hektar besaß insgesamt zwölf Pferde.

Schmied Arning beantragte am 18. Februar 1929 bei der Amtsverwaltung des Amtes Herford-Hiddenhausen einen Stall-Anbau an das bestehende Gebäude. <sup>16</sup> Der bauausführende Unternehmer für den Stall-Anbau ist Maurermeister Dickenbrok in Herford. Der Lageplan weist den Anbau auf der Flur 11, Parzelle 160/68 aus.

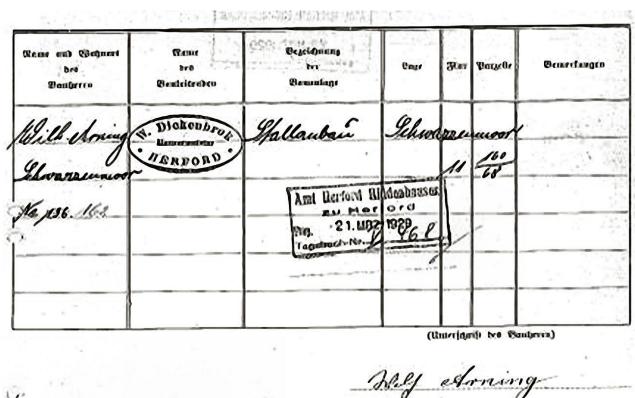


Abb. 8: Bauschein, am 21. März 1929 vom Amt Herford Hiddenhausen ausgestellt

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und mit dem beginnenden Strukturwandel stellten sich andere Schmieden der weiteren Umgebung auf Metallbau und Kunstschmiedearbeiten ein. Arning arbeitete weiterhin fast ausschließlich als Hufschmied.

### Menschen in der Schmiede Arning

Die Meldekarten des Einwohnermeldeamtes weisen die Tochter des Schmiedes, Hilde Overbeck, geb. Arning, Γ 29. August 1920, als dort wohnhaft aus. Sie hatte in den ersten Lebensjahren auch den Aufenthaltsort Schwarzenmoor Nr. 43 <sup>17</sup> und Falkendiek Nr. 25 <sup>18</sup>. Sie war beim Reichsarbeitsdienst R.A.D. in Münster vom 5. Januar 1940 bis 30. September 1940.

Herta Valdorf, geb. Arning, zweitälteste Tochter der Familie,  $\Gamma$  11. Januar 1911, sowie die erstgeborene Tochter Dora Arning,  $\Gamma$  13. Januar 1907, waren in Schwarzenmoor Nr. 162 gemeldet.

Über Schweicheln Nr. 345 und später Schwarzenmoor Nr. 43 <sup>19</sup> war der am 21. März 1929 geborene Schmied Wolfgang Reimann aus Zwickau bei der Schmiede Arning ansässig.

### Von der Arbeit des Hufschmiedes

Ackerpferde müssen anders beschlagen werden als Pferde für Fuhrwerke oder Brauereien, die einen festen breiten Stand auf den Straßen brauchen.

Die Enden der Eisen für Äcker und andere landwirtschaftlich genutzte Flächen werden enger zusammen mit dem Tragerand <sup>20</sup> der Hufe angebracht. Nägel, Stollen und aufgestellte Hufeisenenden wurden an die jeweilige Arbeit und die Bedürfnisse des Pferdes angepasst.

Fehlstellungen der Hufe, einseitige Abnutzung oder Krankheiten an den Hufen oder bei älteren Pferden an den Sehnen kann ein erfahrener Hufschmied ausgleichen oder damit verbundene Schmerzen reduzieren.

Grundsätzlich wurde das Hufeisen aus einer fertigen Eisenstange geschmiedet. Diese wurde in der Esse erwärmt und in Form gebracht. Ab etwa 1870 verwandte man vorgeformte Hufeisen, die an den entsprechenden Huf angepasst wurden.

Abb. 9: (oben) Hufeisen für befestigte Straßen und Wege (rechts) und Ackerflächen (oberes Eisen links)



Abb. 10: (Mitte)
Industriell gefertigtes Hufeisen mit
Hohlraum für das
Einlegen eines
Stück Taus. Vorgesehen als
»Schalldämpfer«
für Pferde im
Kriegseinsatz im 1.
WK.



Abb. 11: Hufeisen mit Unterfütterung bei einer Fehlstellung des Hufes.







**Abb. 13:** vor 1949 Eisenmarken - Sie wurden an in der jeweiligen Schmiedeinnung (hier der in Lemgo) organisierte Werkstätten ausgegeben. Die Markenanzahl richtete sich nach der der Ausstattung eines Betriebes und der namentlich zu benennenden Bauerkundschaft.

### Schwierigkeiten in schlechten Zeiten

In den Jahren vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg waren Rohstoffe knapp und schwierig zu beschaffen. Obermeister Hense von der Schmiede Hense in Wüsten beispielsweise ermittelte für die Schmieden seines Bezirkes regelmäßig nach einer Liste deren Bedarf. Ein Maßstab war die Anzahl der Beschäftigten und die Ausstattung der Schmiede. Die Größe der Betriebe war sehr unterschiedlich, zu seiner eigenen Kundschaft in Wüsten zählten 75 Höfe und Besitzungen.

Lieferanten für das Eisen unter anderem für die Eggen waren Kölling in Bad Salzuflen oder Vormbusch & Eckert in Herford. Eisenmarken gab es mindestens bis Ende der 1940er Jahre.

Der technische Fortschritt in den darauf folgenden Jahren machte auch nicht in der Landwirtschaft halt. Traktoren und die dazu gehörenden Geräte verdrängten zunehmend Pferd und Wagen.

Einen sehr guten Einblick dazu liefert uns Schmied Hense aus Wüsten, der in seinem Arbeitsbuch von 1957 die Fertigung der letzten Egge vermerkt, die noch für den Gebrauch für Ackerpferde gedacht war. Bis in die 1960er Jahre übernahmen Traktoren sämtliche Arbeiten, Hufbeschlag wurde kaum noch gewünscht. Das letzte Arbeitspferd des Landwirts Wilfried Schwabedissen, Unterwüsten, Pehlen Nr. 11 <sup>21</sup>, bekam seinen letzten Hufbeschlag am 6. November1963 in der Schmiede Hense.



L. F. Th. Wedepohl war in der Zeit der Erweckungsbewegung im 19. Jh. dem in Hartum (heute Ortsteil von Hille) wirkenden Rationalisten Christian Ludwig Cämmerer <sup>22</sup> als Hilfsprediger an die Seite gestellt worden.

Es kam in der Kirchengemeinde zu heftigen Auseinandersetzungen <sup>23</sup>, das Mindener Konsistorium griff als obere Kirchenbehörde ein und, versetzte den in Exter wirkenden gemäßigten Rationalisten C. H. C. Lohmeyer 1860 nach Hartum und Wedepohl nach Exter. <sup>24</sup>

## LEONHARD FRIEDRICH THEODOR WE-DEPOHL<sup>25</sup>



**Abb. 14:** Ein stark engagierter Pietist;
Γ 4. März 1830 Hille, **B** 1905 in Spenge; wirkte von 1860 bis

1870 in Exter

Seine Stimme war mild, konnte aber auch, wenn er sie erhob, scharf klingen. Seine Predigt [war] einem jeden ohne weiteres verständlich, er hatte sich den Pastor Harms in Hermannsburg zum Vorbild genommen. Er predigte beides: Das Gesetz, mit aller Schärfe der Strafe gegen die Sünde, und das Evangelium in seiner Biblichkeit.

Dabei fand er eine hungrige und durstige Gemeinde, die ihm das Wort vom Munde nahm, und selten findet ein Prediger solchen Eingang, wie er fand; selten macht eine Predigt solchen Eindruck und solches Aufsehen, wie die seinige. Es wurde kaum noch von etwas anderm gesprochen, als von Wedepohl und seiner Predigt, und wenn Leute miteinander eifrig sprachen, konnte man sicher sein, daß sie von Wedepohl's Predigt sprachen. Und zwar schieden sich die Geister scharf.

Seine Feinde verhießen hoch und teuer, wenn sie aus der Kirche kamen, sie wären nun zum letzten Male darin gewesen, und wenn der neue Sonntag kam, sagten sie: »Wir wollen nun doch mal hören, was er jetzt wohl sagt« und siehe, dann waren sie wieder alle da und die Kirche war gedrängt, ja, gestopft voll. Die nächste Folge der Predigt Wedepohls war eine Scheidung der Gemüter und der Menschen, Familie stand wider Familie, ja in derselben Familie waren junge Leute und alte Leute wider



Abb. 15: Pfarrhaus Hartum von 1823 bis 1977

einander, und oft der Mann gegen sein eigenes Weib und umgekehrt. Thatsächlich gingen diese Leute bei einander hin, wie Fremde ohne die geringste Notiz von einander zu nehmen.

Und Wedepohl und seine Freunde lehrten: so ist es recht, denn Christus ist nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert und die Tochter zu erregen wider ihre Mutter und die Mutter wider ihre Tochter / Matth. 10, 34.

So saßen sie in einer Kirche und traten an einen Altar und waren doch innerlich gespalten. Diese Scheidung trat denn auch in Wedepohls Predigt hervor, denn den einen Teil richtete er oft an den großen Haufen, während er dann darnach das kleine Häuflein anredete. »Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, auch das Reich zu geben.« / Luc 10, 32, das that wohl! –

Die kleine Herde war aber bei Wedepohl nichts unsichtbares, sondern sichtbar. Und oft, wenn Missionsfest war, machte Wedepohl bekannt: »Am Mittwoch den X., ist ein Missionsfest in Bergkirchen, ich gehe dazu nachmittags punkt ½ 1 Uhr aus meinem Hause.« so konnte er denn sicher sein, daß er beim Ausgange aus dem Dorfe die ganze kleine Heerde beieinander fand. Aber auf diese Weise lief manches Schaf dazwischen, was doch nicht hineingehörte. So der P. J. unser Torfstecher, der dabei ertappt war, daß er von der Pfarrwiese eine beträchtliche Menge Torf gestohlen hatte. Die Mutter war so gütig, ihm hierfür bloß eine Strafrede zu halten, worauf er antwortete: »Ach, Frau Pastorin, solange Sie leben, ha-

ben Sie noch Torf genug und ihr Nachfolger hat auch noch genug!« Gleichwohl gehörte dieser Mensch zu Wedepohls kleiner Schar.

Wedepohl war (besser ist) ein Subjektivist, ja ein großer Subjektivist. Wer sich zu Christo halten wollte, der mußte sich auch zu ihm halten, denn: wer euch höret, der höret euch! Daher kam es, daß er seine eigene Person stark in den Vordergrund stellte und für sich selbst sehr viel Ehre in Anspruch nahm.

Von den Geschichten, die er fleißig und häufig erzählte, war er meist selbst der Held und der Mittelpunkt. Er trug sein ganzes Leben vor. Z. B. als Student ist Wedepohl stets fleißig zur Kirche gegangen, obwohl er damals noch unbekehrt war, hatte also von dem geistlichen Segen des Gottesdienstes nichts, und doch einen Nutzen, nämlich daß er vor den dummen Streichen seiner Freunde bewahrt blieb, welche diese in der Zwischenzeit gemacht hatten, in der Wedepohl die Kirche besucht hatte.

Die Geschichte schlug ein, wie man sagt. Als nun aber Wedepohl acht Tage lang Feldprediger in dem östreichischen Kriege von 1866 gewesen war, da erreichte sein Erzählen in der Predigt den Höhepunkt. Zwei bis drei Jahre lang hat er von diesem seinen Heldenzuge der Gemeinde Mitteilungen gemacht, so daß man oft den Eindruck hatte; die ganze Predigt ist eine Verherrlichung der Person Wedepohls.

Pastor Kunsemüller in Alswede hat es dem Wedepohl einmal gesagt, er müsse in seinen Predigten nicht soviel von sich selbst reden, worauf Wedepohl, – schlagfertig, wie immer, – sich auf das Vorbild und Beispiel des Papstes Paulus berief. Mit Unrecht, denn Paulus sagt von seinen Predigten, er habe nichts anders gewußt und gepredigt als allein JEsum CHristum den Gekreuzigten 1. Cor 2, 2. Was wir von Paulus kennen, sind seine Briefe, aber zwischen Briefen und Predigten ist ein Unterschied. Und wie läßt Paulus auch in seinen Briefen seine eigene Person zurücktreten gegen den Heiland!

Einen ferneren Anstoß gab Wedepohl durch die abstoßende Deutlichkeit, mit welcher er die Sünden gegen das sechste Gebot strafte. Beispiele könnte ich angeben; es geht aber nicht.

Nur eins teile ich mit, eines von den Gleichnissen Wedepohls: Das menschliche Herz, sagte er, ist ein Schweinestall! Wie ganz anders gemessen und doch ernst redet die Schrift, wenn sie spricht: Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Kot und Unflat ausschäumen; die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht unser Gott. Man mußte eben den Pastor Wedepohl nehmen, wie er war. Und so, wie er war, war er ein sehr eifriger, sehr begabter und sehr treuer Knecht des HErrn.

Er arbeitete unermüdlich, in Predigt, Bibelstunden, Missionsstunden, Krankenbesuchen, Kinderlehren und Konfirmandenunterricht, und sammelte außerdem noch Kinder und Jungfrauen um sich, mit denen er Singstunden hielt, und denen er nach und nach die meisten von den weichen Melodieen und Liedern der Missionsharfe beibrachte, die nun noch heute Eigentum der Gemeinde sind.

Wedepohl ist der Gemeinde Hartum zum Segen geworden, er hat den Sauerteig unter das Mehl gemengt, und sah dann vor Augen, wie der Sauerteig eine Gährung hervorrief. Er hat der Gemeinde den höchsten Schatz gebracht, aber er trug den Schatz in irdenem Gefäße. Dabei hatte er selbst eine Stellung, wie ein König von Hartum.

Aber das ist Gottes Wille nicht, daß seine Knechte schon hier auf Erden Könige sein sollen, darum mußte Wedepohl fort. Als die Vakanz eintrat wäre er ja für sein Leben gern in Hartum als Pastor geblieben und unzähliche Gebete sind ohne Zweifel von ihm und seinen Freunden zu Gott gerichtet, aber es gefiel dem HErrn anders; Gebete um's tägliche Brod sind noch keine Gebete im Namen JEsu. Sie haben aber nicht bloß gebetet, sondern auch für Wedepohl die eifrigsten Anstrengungen gemacht bei dem Königlichen Konsistorium, welches damals allein die Pfarrstelle zu besetzen hatte, aber vergebens, alles vergebens.

Wedepohl mußte in den sauern Apfel beißen und Pastor von Exter werden, aber, nun er es geworden war, so dachte er, sollte nun die Gemeinde Exter eine Mustergemeinde werden. »Nebenpastoren verbäte er sich,« hatte Wedepohl in seiner dortigen Antrittsrede gesagt, - womit er die Beter der dortigen Versammlungen oder Konventikel <sup>26</sup> meinte - »er wolle der Gemeinde Exter so viel bieten, daß sie keine Versammlungen außerdem mehr nötig hätten«.



Abb. 16: Juni 2006 Grabkreuz Leonhard Friedrich Theodor Wedepohl (3. v. rechts)





**Abb. 17 und 18:** Vater Carl H. Chr Lohmeyer (links:  $\Gamma$  6. Januar 1803 in Enger, † 26. Juli 1872 in Spenge) und Emil L. Lohmeyer (rechts:  $\Gamma$  9. Januar 1841 in Exter, † 20. August 1916 in Bückeburg **B** Levern)

Thörichte Meinung! Exter war an sich keine tote Gemeinde, sondern eine angeregte, lebendige und ein gutes Teil dieses Lebens war durch die Versammlungen in die Gemeinde gekommen. Wedepohl hat die Gemeinde wohl aufgeregt, aber nicht höher gebracht, als sie bei seinem Antritt war. »Der Mensch hat nur einen einzigen Mai," und Wedepohls Mai lag in Hartum.

Von Exter kam Wedepohl nach Brackwede; dort brachten ihm etliche lose Leute in der ersten Nacht ein Ständchen, in dem sie ihm ein Spottlied sangen mit dem Schlußworte: »Wedepohl, Wedepohl, für dich wächst hier kein grüner Kohl.« Woher ich das weiß? Alles aus ein und derselben Quelle. Wedepohl selbst war es, der dies in einer Missionspredigt in Holzhausen den Leuten mitteilte, es war eben eine neue Geschichte aus seinem Leben.

Von Brackwede wurde er von Frau von Veltheim zum Pfarrer für Rottmersleben nach der Provinz Sachsen berufen, nun kam er vollends in die Stille und hörte auf »Liebling des Volkes« zu sein, wie sein Schwager Berghauer zu sagen pflegte. Er kam in eine geistig tote Gemeinde, und man erwartete, Wedepohl würde diese lebendig machen, aber weit gefehlt. Wedepohl ließ die Gemeinde, wie sie war, denn der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.

Dagegen verbesserten sich Wedepohls äußerliche Verhältnisse in dieser reichen Pfarre sehr, und er erschien von nun an in Westfalen in Tuchröcken von untadeliger Güte. - Freunden gegenüber hatte er seinen Weggang nach Sachsen damit begründet, er müsse es thun, um seine Söhne studieren lassen zu können, aber auch dies ist ihm fehlgeschlagen, denn keiner von seinen Söhnen hat studiert, der eine wurde ein Maler, <sup>27</sup> der andere ein Privatförster.

Am 14. Juni 1892 habe ich Wedepohl wiedergesehen bei Einweihung der neuen Kirche zu Hartum, und habe ihn predigen gehört. Inzwischen aber war er alt geworden und die Gemeinde neu (da nun 30 Jahre seit Wedepohls Weggang verstrichen waren) und ich hatte den Eindruck, daß die neue Gemeinde Hartum den alten Pastor Wedepohl nicht mehr verstand. Ein jeder Mensch und jedes Ding hat eben seine Zeit.





**Abb. 19:** Heutige Grundschule Exter in den 1960er-Jahren, der Kindergarten war noch nicht angebaut.

### FAST WIE EIN SCHUL-TAGEBUCH ...

In einer Dokumentenübergabe erhielten wir Unterlagen, die die Grundschule Exter in den Jahren 1971 bis 1975 betreffen. Sie vermitteln, wenn auch mit Lücken, ein kleines Bild damaligen Schullebens in unserem Ort vorwiegend des ersten und zweiten Schuljahres. In diese Zeit fällt auch das Schulfest <sup>28</sup> 1974 mit dem zehnjährigen Geburtstag der Schule.

### ... der beiden ersten Schuljahre ...

- 15.03.1971<sup>29</sup> Mitteilung an die Eltern, dass ihr Kind die körperlichen Voraussetzungen für den Grundschulbesuch besitzt. Am 17. August findet um 10:00 Uhr der Schulgottesdienst statt, etwa um 11:00 Uhr die offizielle Aufnahme der Schulkinder. Zum Anfang werden gebraucht: Zwei Bleistifte Nr. 2, Wachsmaloder Filzstifte, ein Zeichenblock und ein Heft im Format DIN A 4. Eine Bücherliste wird beim Schulanfang überreicht.
- 17.08.1971 Hinweise auf weiteren Schulbedarf wie Anspitzer und Tafel (keine Schiefertafel!), auf die gewünschte Turnkleidung, das Schulangebot an Milch und Kakao und den Stundenplan.
- 08.09.1971 Für den Rechen-Unterricht sind Rechenplättchen anzuschaffen, am besten in einer Sammelbestellung. Beim Turnunterricht gibt es mitunter Umkleidungsprobleme, manches Kind habe die nötige Selbständigkeit noch nicht erreicht, was der Aufmerksamkeit der Eltern anempfohlen wird. 30

- 24.09.1971 Auf der Schulversammlung am 1. Oktober 1971 wird die Schulpflegschaft ȟber Vergangenheit und Zukunft des Fördervereins« berichten. Der Beitrag beträgt pro Schuljahr für das erste Kind D-Mark 5,–, für das zweite die Hälfte. Satzung liegt bei.
- 03.11.1971 Am nächsten Tag werden die Kinder wegen der fälligen Untersuchung des Lehrkörpers schon nach der vierten Stunde entlassen. Die Klassenlehrerin bittet darum, dass in der Schule noch nicht gelesene Fibel-Seiten nicht vorab eingeübt werden sollen weil das dem Lernmodell widerspricht.
- 22.11.1971 Einladung zum Elternsprechtag am 29. November. Die Klassenlehrerin bittet um Rückgabe einer Anmeldung mit Terminwunsch. In der Folgewoche findet ein Informationsabend zur Mengenlehre statt, es bestehe dringender Informationsbedarf. <sup>31</sup> Es soll ein privater Film zum neuen Schulanfang gezeigt werden.
- 01.12.1971 Angebot für die Eltern, ihnen den »Anfang des Rechenbuches« zu erklären. Weitere Informationen über Art und Fortgang des Unterrichts werden übermittelt werden übermittelt, wie das Arbeiten mit Deckfarben,.
- ##.12.1971 Einladung zur Sitzung des Schulvorstandes zur Vorbereitung der Adventsfeier.
- 18.12.1971 In der Grundschule findet eine Adventfeier statt.
- 22.12.1971 Bericht im Westfalenblatt zur Adventsfeier »Schüler musizierten vor den Eltern«.
- 17.01.1972 Die im Rechenunterricht notwendige Gruppenarbeit mit den Kindern erfordert eine Umstellung in den Unterrichtsstunden, weil keine Zusatzstunden genehmigt würden.
- 25.02.1972 Einladung zum Elternsprechtag mit Informationen zu weiterführenden Schulen. Im Hinweis auf Schwimmunterricht wird ausdrücklich auf Baddekappen-Pflicht auch für Jungen.
- 12.03.1972 Ankündigung, dass die Kinder nach den Osterferien mit einem Füllhalter in Heften schreiben werden. Den ersten Satz einheitlicher Schulhefte und Umschläge besorgt die Klassenlehrerin.
- 16.05.1972 Unterrichtsstunden im Mathematikunterricht ändern sich

durch Zusammenfassung von Unterrichtsgruppen. Gearbeitet wird mit konventioneller Rechenweise, die Arbeit mit der Mengenlehre wird erst einmal beiseite gelassen.

- 20.06.1972\* Schulbücher können im nächsten Schuljahr wieder gesammelt durch Klassenlehrer beschafft werden. Schriftliche Zustimmung der Eltern mit Coupon wird erbeten.
- 05.12.1972 Die Klassenlehrerin bedauert, nur wenige Eltern würden ein angebotenes Gespräch in der großen Pause nutzen. Sie schlägt Sprechtage am Freitagnachmittag und Sonnabendvormittag vor (Sonnabendunterricht entfällt dann). Sie bemängelt, besonders gute Schulnoten z. B. mit Geld zu belohnen, das fördere den Materialismus, Noten wie »nur eine Drei« seien kein »Unglück«.
- ##.12.1972\* Liederprogramm zur Weihnachtsfeier in der Schule
- 02.05.1973\* Ein »Schwimmender Pauker« meldet einer Schülermutter: "8 Freischwimmer, 12 Schwimmer, 8 Beinahe-Schwimmer haben wir im 3. Schuljahr, der Rest lernt es noch."
- ##.07.1974 In der Grundschule wird Blockflötenunterricht angeboten. Das Entgelt leitet die durchführende Lehrerin ohne Abzug an den Förderverein weiter. Beim Schulfest soll sie als Dankeschön ein Geschenk erhalten; um Spenden gebeten.
- 24.09.1974 Für den 2. Oktober 1974 wird zur Neuwahl der Klassen- und Schulpflegschaften eingeladen.

### ... und zum Schulfest am 14. Juli 1974

o. Datum Informationen zur Fest-Vorbereitung Im Werkunterricht sollen in allen Klassen Kleinigkeiten für Bazar, Tombola und Wettspiele gebastelt werden. Materialspenden erbeten: Papier, Bonbons, Kerzen, Notizblöcke usw.

Die 3. Grundschulklasse richtet Wettspiele aus: Eierlaufen, Sackhüpfen, Topfschlagen, Kinderwagen-Wettrennen, Bilderschleuder und Ponyreiten. Elternhilfe wird benötigt. Man möge sich anmelden, der Einsatz könne flexibel geplant werden. Der Kaffeestand benötigt Torten, Bereitschaft zur Spende sei ebenfalls anzumelden.

- 04.07.1974 Übersicht zur Zeiteinteilung für aufsichtsbereite Eltern.
- ##.05.1974 Der Schulleiter informiert über das bevorstehende Schulfest, das mit dem zehnten Geburtstag der neuen Schule zusammenfällt. Er umreißt das vorgesehene Jubiläums-Programm und bittet um Sachzuwendungen für Tombola und Preise für Wettbewerbe. Überschüssiges wird Kinderheimen gestiftet. Den Erlös des Festes erhält der Fördervereins; und kommt so den Kindern zugute.
- ##.05.1974 Das Programm wird vorgestellt mit Wettspielen, Darbietungen der Klassen, Torwandschießen, Wurfbude, Kaspertheater sowie Getränkestand, Wurstbude und Café.
- 24.07.1974 Der Schulleiter bedankt sich bei allen Teilnehmern am erfolgreichen Schulfest. Das sehr gute finanzielle Ergebnis erlaube dem Förderverein weiterhin gute Leistungen ohne Beitragsanhebung.



#### RANDBEMERKUNGEN

### Im Vlothoer Anzeiger zu lesen:

- 16. Januar 1926: Die erste Eisenbahnbrücke bei Vlotho war in hölzerner Konstruktion von dem Eisenbahnkönig Strousberg gebaut. Bei einem starken Hochwasser floss bereits die Weser über die Brücke. Trotzdem fuhr noch ein Güterzug über die sowieso schon gichtbrüchige Brücke hinweg. In Rinteln hielt der Zug. Entsetzt rannte der letzte Wagenschaffner zum Führer: »Kinner, Kinner, wo gung us dat! Jüst as de letzte Woagen roawer was, gung de Brügge aff!« 32 Den nachträglichen Schauer des Entsetzens für das Fahrpersonal kann man sich vorstellen. (Rubrik: »Aus unserer Heimat«)
- **13. November 1926:** Als gefährliche Unsitte wird das Auto Fahren mit blendendem Fernlicht angeprangert und zur Anzeige durch Betroffene mit Angabe des Kennzeichens aufgefordert, »da ... der Landjäger nicht überall zur gleichen Zeit sein kann«. <sup>33</sup>

Mit der Sorgfalt eines ehrlichen Kaufmannes ...

... handelt Brauereibesitzer Robert Volbracht und mahnt im Vlothoer Wochenblatt ... nicht seine Kunden, sondern Lieferanten:

Die Gewerbetreibenden Vlotho\$, welche Guthaben an die Unterzeichnete haben, worüber noch keine Rechnung ertheilt ist, werden ersucht, innerhalb acht Tagen die rüäuändigen Rechnungen einreichen zu wollen.

Vlotho, 4. Januar 1897

# Brauerei Volbracht.

Wenn Sie solche und ähnliche »Dönnekens« zum Geschehen in und aus Vlotho und Umgebung kennen, die wir gerne veröffentlichen, freuen wir uns über die Zusendung. Am besten schicken Sie sie

uns per E-Mail: in-fo@gwexter.org. Vielen

Dank!

**Texte und Quellen:** 

Adam, Karsten: Schmiede Arning (Quellen: s. Endnoten S. 24)

**Geschichtswerkstatt:** Fast wie ein Schul-Tagebuch (Sammlung Bernsdorff)

König, A. W.: Neu Südmersen (GWB Spurensuche XII, Geschichtswerkstatt Exter

2004)

Lohmeyer, Emil Ludolf: Leonhard Friedrich Theodor Wedepohl (Geschichtswerkstatt Exter,

Dokumentenbestand Lohmeyer)

Randbemerkungen: Geschichtswerkstatt (Sammlungen Lokalpresse)

**Abbildungen:** Titel, 2, 9 – 12,14, 15, 16 – 18, 19; Geschichtswerkstatt

1; Lizenz OpenStreetMap »Open Database Licence (ODbL) 1.0

vom 12. September 2012«

3 - 8, 13; Karsten Adam

#### **ANMERKUNGEN IM TEXT**

- <sup>1</sup> Ab Wehrendorf ist die K12 als »Wehrendofer Straße« benannt.
- <sup>2</sup> Kirchenbucheintrag Stift Berg, Trauungen 1875-14
- <sup>3</sup> Flur 11, Flurstück 33, heute Mindener Straße 376
- <sup>4</sup> heute Reinkensmeyer, Mindener Straße 421
- $^5$   $\Gamma$  24. September 1857, Vater: Colon Jobst Heinrich Quest, Falkendiek Nr. 31 (heute Falkendieker Straße 106); Mutter: Anne Ilsabein Decius
- <sup>6</sup> Flur 11, Flurstück 30, Im Zuschlage 51, heute Familie Adam
- $^7$  Γ 4. Dezember 1891 Heinrich Hermann Friedrich; Γ 9. April 1894 Anne Friederike Mathilde; Γ 28 April 1898 Anna; Γ 9. Juni 1899 Emilie Marie Henriette und Γ 13. Dezember 1900 Anna Marie Paula
- <sup>8</sup> Kirchenbucheintrag Stift Berg, Trauungen 1906-71b
- $^{9}\Gamma$  17.02.1884
- <sup>10</sup> Bauunterlagen Schwm. Nr. 162, Amt Herford-Hiddenhausen, Journalnummer 5074
- <sup>11</sup> Flur 11, Flurstück 32
- Journal-Nr. IV 5797 Beweggrund zur Anfrage war die direkte Lage an der alten Preußischen Fernstraße zwischen Herford und Minden (heute Bundesstraße 61)
- <sup>13</sup> Journal-Nr. 5931 vom 29. Mai 1913
- <sup>14</sup> Journal-Nr. 6627
- $^{15}\,$  Evtl. ist er in der Skizze lt. Abbildung 5 eingezeichnet
- <sup>16</sup> Bauunterlagen Schwarzenmoor 162, Bauschein vom 8. April 1929, Tagebuch-Nr. V 562
- <sup>17</sup> heute: Im Zuschlage 13
- <sup>18</sup> heute: Löhner Strasse 156
- <sup>19</sup> heute: Im Zuschlage 13
- <sup>20</sup> Die hornige Hufwand und der ebenfalls hornige Sohlenrand des Pferdehufes werden als Tragerand bezeichnet. In diesem Bereich wird das Eisen, für das Tier schmerzfrei, mit Nägeln befestigt.
- <sup>21</sup> »Adreßbuch f. d. Fürstenthum Lippe von 1901« Bauerschaft Unterwüsten, Verzeichnis im Freistaat Lippe vorkommender Wohnplatz-Bezeichnungen (Qu: www.woiste.de)
- <sup>22</sup> Christian Ludwig Cämmerer,  $\Gamma$  30. Juli 1797 in Ellrich/Harz, † 10. Mai 1859 in Hartum
- <sup>23</sup> Die rationalistische Geistlichkeit vertraten einen von Vernunft (lat. »ratio«) getragenen Glauben, Gegenpol waren die Pietisten mit ihrem Verständnis eines direkt aus der Bibel entnommenen Evangeliums.
- <sup>24</sup> In der 1997 von der Geschichtswerkstatt Exter herausgegebenen Buchausgabe »Chronik von Exter« werden Hintergründe dieses Pastorentauschs im Teil I »Pastor von Exter und Hartum Ein treuer Diener seines Herrn« beschrieben.
- <sup>25</sup> Originale Rechtschreibung
- <sup>26</sup> Private religiöse Zusammenkunft außerhalb eines Gotteshauses, sehr selten mit Begleitung durch einen Geistlichen.
- <sup>27</sup> Wahrscheinlich ist Gerhard Wedepohl gemeint, ein Neffe, der besonders durch Landschaftsmalereien im sog. »Heimatstil« bekannt wurde.
- <sup>28</sup> Ein größeres Schulfest wird in Exter alle vier Jahre gefeiert.
- <sup>29</sup> Fehlende Datums-Angaben sind ergänzt mit ##, geschätzte sind markiert mit \*
- <sup>30</sup> Auf das Hilfsangebot einer Mutter will die Lehrerin bei Bedarf zurückgreifen.
- <sup>31</sup> Die Einführung der »Neuen Mathematik Mengenlehre« wurde 1968 flächendeckend für alle Schulformen beschlossen. Formale Fehler in einer Studie und Widerstand von Eltern und Lehrern führten bald wieder zur Abschaffung.
- <sup>32</sup> »Kinder, Kinder, was ist uns da passiert, just als der letzte Wagen rüber war, stürzte die Brücke ein!«
- <sup>33</sup> Ortsangabe Schwarzenmoor